

Gottes Hauptsatz: „Ich segne dich, du wirst ein Segen sein“

Predigt zu 1. Moses 48, 15 -20

Beim Einkauf letzte Woche fiel Ihnen auf, dass prominent Blumengebinde mit roten Bändern, Herzen und Schokolade aufgebaut waren – **Valentinstag!** am 14. Februar war er. Nicht so recht heimisch, da kein Feiertag, bringt er die Idee mit, man solle anderen Freude machen. Das passt an sich gut in die Vorfrühlingszeit. Vorfrühlingsbräuche wirken oft derb, sie finden draussen statt - da und dort mit Feuer. Da ist Valentin brav und liebevoll; niemand „muss“ etwas. Wer etwas verschenkt hat oder bekommen hat, hat sich gefreut, Freude ist auf alle Fälle etwas Gutes für unseren „Seelenvorrat“!! Zu Valentin findet sich **eine Legende**. Valentin gehört zu den Heiligen; er habe Mitte drittes Jahrhundert gelebt als Mönch und Priester. Er habe Liebespaare getraut, die wegen Standesunterschieden nicht heiraten konnten. Er habe Soldaten mit ihren Partnerinnen getraut; Soldaten hatten ledig zu sein. Valentin pflegte einen Garten mit Blumen. Den Brautleuten schenkte er zum Trau-Akt Blumen. Dass er mit den Segnungen der Paare die Obrigkeit unterwanderte, kostete ihn das Leben. Offenbar sahen die Machthaber in der stillen, dem Leben zugewandten Geste der Trauung mit Blumen eine Gefahr. Die Erzählung ist historisch nicht belegt; Legende und Brauchtum mitgeprägt haben wohl auch Frühlingsbräuche. Im Mittelalter war Valentin beliebt mit regionalen Festen - diese gingen wieder verloren. Seit 1950 ist Valentinstag bei uns „in“ - über die USA angekommen mit den Zutaten Blumen, Bänder, Herzen, Schokolade. Den Hinweis wert ist, was man **in Slowenien** kennt. Valentin trägt **den Schlüssel für die Wurzeln** bei sich. Allmählich geht es dem Frühling entgegen, in den Wurzeln regen sich erste Säfte. Für die Wurzeln gibt es einen Schlüssel, jemand bewahrt ihn auf und wacht mit Sorgfalt über das Wohl der Pflanzen. Valentin mit dem Schlüssel verbindet unseren Wunsch, das Gute in uns Menschen möge wachsen – gleichwie die Pflanzen wachsen. Die Botschaft des Valentinstages hat einiges gemeinsam mit unseren religiösen Festen im Jahreslauf. Die Feiertage weisen auf **Leitlinien unseres Lebens** hin: wir sind zusammen unterwegs, aufeinander angewiesen, ausgerüstet mit Gottes Zuspruch. Viele Leute sagen, sie könnten auf die traditionellen Feste verzichten. Ein Kritiker schreibt dazu: Viele Feiern im Kalender verlieren an Bedeutung, man nimmt sich dafür nicht mehr Zeit. Es sei darum zu begrüßen, wenn wir uns mit neu aufkommenden Bräuchen befassen. Sie bieten eine

Chance, denn Feiertage sind nicht zu unterschätzen, weil sie zum Innehalten, Auftanken und zur Beziehungspflege einladen. Wir können und sollen immer wieder das Herz sprechen lassen. Der Kritiker hat noch einen wertvollen Tipp bereit für ein gutes Geschenk: „Schenkt gemeinsame Zeit. Schenkt etwas, das Ihr gemeinsam geniessen könnt“. Meint er, wir könnten „mehr wir“ ins Leben einbauen? ** Valentinsgaben und -karten mögen bunt und oberflächlich sein - im Kern enthalten sie einen Segenswunsch. Segenswünsche tun uns gut, sind wie nährendes Brot. Wir sehnen uns danach, angesprochen zu sein; wir möchten spüren „mein Leben hat Anteil am Leben anderer Menschen und an Gottes Segen“. Wir tragen in uns eine Ahnung davon, **welcher biblische Schatz durch alle Zeiten mit den Menschen mitging!**

Jetzt möchte ich **diesen alten und immer auch wieder neuen Schatz zum Leuchten bringen**. Dazu beschreibe ich **ein Bild**. Es ist eines der sehr schönen Gemälde in der Kunstgeschichte, 1656 **von Rembrandt** gemalt mit dem Titel „**Der Jakobssegen**“. Es spielt für die Aussage des Bildes keine Rolle, dass es eine Auftragsarbeit ist; ein reicher Patrizier liess sich mit seiner Frau und den beiden Söhnen als biblische Personen malen. Rembrandt hat sich inspirieren lassen von den schönen Kleidern und den gesunden, gut situierten Menschen. Intensiver aber hat er sich mit der biblischen Geschichte befasst, die er als Szenerie für die zu malenden Porträts auswählte. Diese sorgfältig gemalten Menschen auf dem Bild mit den Massen 178 auf 211 cm dürfen helfen, eine biblische Erzählung mit besonderer Aussage zum Leben zu erwecken. Rembrandt zeichnet und malt zart und gleichzeitig lebensstark. Im Zentrum passiert etwas Bedeutungsvolles, von Licht beschienen. Das ist das Besondere an der Malerei Rembrandts: er rückt ins Licht, was wichtig ist; er kann Lichtschein malen wie niemand. Dieses Licht erschliesst dem Betrachter den tiefen Sinn. Ein Bett mit warmer Decke ist gemalt, darin ein alter Mann, er wirkt gebrechlich, ein Fell schützt die mageren Schultern. Es ist der betagte Jakob, von dem wir so viel Bewegendes erfahren haben. Neben dem Bett stehen ein stattlicher Mann und eine hübsche Frau –es sind Josef, der zweitjüngste Sohn Jakobs, und seine Frau Anath. 2 noch junge Knaben lehnen sich ans Bett, eng beieinander. Sie halten ihre Köpfe gegen die Mitte des Bettes, wo der Lichtschein ist. Der alte Mann legt die rechte Hand auf den Kopf des einen Kindes. Der jüngere ist Ephraim, der grössere Manasse, Josephs und Anaths Söhne. Im Text erfährt man interessante Details, warum Jakob den jüngeren Knaben als ersten erwähnt und seine rechte Hand diesem Kind auf den Kopf

legt; ich gehe nicht darauf ein, lesen Sie es nach. Joseph hat gehört, dass es dem alten Vater nicht gut geht und (wörtlich) „eilt an sein Bett mit seiner Frau und den Söhnen“. Die Namen seiner Kinder erzählen, wie Joseph seinen Weg durchs Leben, der streckenweise sehr schwer war, versteht. „Manasse“ = „der vergessen macht“: die Geburt seines ersten Kindes machte vergessen, wie schlimm es ihm ergangen ist, nachdem ihn seine Brüder ägyptischen Händlern als Sklave verkauft hatten. Er erlebt die Geburt als Neuanfang, als Zeichen, dass er in Gottes Hand ist, als Segen. „Ephraim“ = „doppelte Fruchtbarkeit“, noch ein Kind, nochmals Freude, nochmals ein Geschenk von Gott. Mit diesen Kindern und deren Mutter steht Josef nun am Bett des Vaters. Der betagte Mann hat noch eine Aufgabe, bevor er sterben kann. Seine 12 Söhne hat er bereits gesegnet und jedem seinen Anteil am Land zugeteilt. Nun hat er eine Botschaft an die Enkel, dazu legt er jedem eine Hand auf den Kopf.

Jakob sammelt seine Kräfte und **spricht den Segen** über seine Enkel. *„Schon meine Väter Abraham und Isaak gingen ihren Weg mit Gott, dem Herrn. Und auch für mich hat er mein Leben lang wie ein guter Hirte gesorgt. Sein Engel hat mich aus allen Gefahren gerettet. Dieser Gott möge auch Ephraim und Manasse reich beschenken. Sie sollen weitertragen, was er mit Abraham, Isaak und mir begonnen hat. Euer Name soll sprichwörtlich sein, wenn man sich Gutes wünscht: „Gott erweise dir Gutes wie Ephraim und Manasse“.* Dieser Jakobssegens ist eine berührende Bibelstelle. **Jakob gibt den Segen weiter, den er selber erfahren hat.** Seine Worte sind glaubhaft, gerade weil er kein Held war. Der Segen ist erprobt in einem gelebten Leben mit allen Facetten, Schwierigkeiten, Prüfungen. Jakob arbeitete unauffällig, dann betrog er, flüchtete, liebte, fand Heimat, gründete eine grosse Familie, kam zur Versöhnung. Sein Leben ist Zeichen dafür, wie Gottes Beistand im gelebten Leben erfahrbar wird. Wenn wir uns hier als Gemeinde zusammen finden mit Singen und Feiern, öffnen wir unsere Herzen und hoffen, angesprochen zu werden und Gottes Segen zu spüren. **Wir gehen unsere Wege mit Gottes Hauptsatz: „Ich segne dich, du wirst ein Segen sein.“**

**In der Taufansprache habe ich Bezug genommen auf die Fernseh-Werbung zu den Schöggeli Toffifee. Eine Familie spielt fröhlich. Die Mutter öffnet eine Schachtel Toffifee, alle bedienen sich. Eingebildet wird „für mehr wir“.

Predigt gehalten in Embrach am 17. Februar 2019

Irène Lehmann